



Prof. Dr. Heidi Höppner

Wir sprechen mit Heidi Höppner, Professorin für Interprofessionelle Gesundheitsversorgung und Systemgestaltung an der ASH Berlin, darüber, wie der Wandel im Gesundheitswesen gestaltet werden kann und welche Rolle der Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo) und seine Studierenden dabei spielen. Prof. Höppner wurde 2002 im Alter von 41 Jahren zur ersten Professorin für Physiotherapie in Deutschland berufen. Nach 10 Jahren an der FH Kiel wechselte sie 2012 an die ASH Berlin. Als Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin war für sie unter anderem das SAGE-Profil der Hochschule ein Grund für diesen Schritt. Nach 10 Jahren im Studiengang Physiotherapie folgte dann eine weitere große Veränderung.

„Interprofessionalität und Interdisziplinarität in der hochschulischen Bildung sind für mich wesentliche Schlüssel für Veränderungen“

Liebe Prof. Dr. Höppner, seit 2022 haben Sie die Professur für Interprofessionelle Gesundheitsversorgung und Systemgestaltung inne. Zudem leiten Sie seit Oktober 2022 den Studiengang Interprofessionelle Gesundheitsversorgung – online (IGo). Was hat Sie zu diesem Wechsel motiviert?

Nach 40 Jahren Physiotherapie – davon 20 Jahre als Professorin – hatte ich Lust auf Neues. Den Vorgänger des IGo – das Projekt „Health Care Professionals“ – beobachtete ich schon seit 2014 genau.

Denn Interprofessionalität und Interdisziplinarität sind mir besonders wichtig. Auch meine eigene berufliche Laufbahn kann ich mir ohne diese Aspekte gar nicht vorstellen. Ich habe gleich zwei Berufe in der Gesundheitsversorgung: Physiotherapeutin und Medizinische Fachangestellte. Während meiner praktischen Tätigkeit begleitete ich beispielsweise Kinder mit Handicap und ihre Eltern in einem sozialpädiatrischen Zentrum. Mein sozialwissenschaftliches Studium, das ich erst mit 30 Jahren begann, war ein Studium Generale an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg.

Nicht zuletzt war auch mein Studium im Bereich Public Health an der Medizinischen Hochschule Hannover multidisziplinär ausgerichtet.

Während der Lockdowns war ich erstaunt darüber, wie viel Spaß mir die Online-Lehre machte. Präsenzlehre kannte ich zu dem Zeitpunkt aus fast 40 Semestern. Es war also eine konsequente Entwicklung, mich nicht nur der nächsten beruflichen Etappe der Interprofessionalität, sondern auch noch mal einem neuen Studienformat zuzuwenden.

Und da ich selbst eine „späte“ Studentin war, die durch berufliche Qualifikation

den Weg zur Hochschule und in die Wissenschaft fand, liegt mir die Zielgruppe des Studiengangs – berufserfahrene Personen – besonders am Herzen.

Ihre Professur heißt „interprofessionelle Gesundheitsversorgung“ und „Systemgestaltung“? Was bedeutet das für Sie?

Die Zukunft. Alle Expertisen zur Zukunft der Gesundheitsversorgung betonen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit in gut koordinierten Prozessen aufgrund der vielfältigen Herausforderungen z. B. durch den demographischen Wandel und der damit steigenden Komplexität. Damit sind nicht nur die Gesundheitsberufe im engeren Sinne gemeint, sondern auch die Verbindung zu den sozialen und pädagogischen Berufen – ganz im SAGE-Verständnis.

Die Frage ist aber, wie konkret mehr Kooperation ins System kommt. Daher ist diese Denomination auch herausfordernd: Kooperation ist komplex und fachliche Perspektiven müssen zusammengeführt werden. Das braucht in der Praxis konkrete Rahmenbedingungen, die nicht vom Himmel fallen.

Es geht also nicht nur darum, die Zusammenarbeit der Fachleute zu fördern. Auch die Organisation der Gesundheitsversorgung muss so gestaltet werden, dass die Leistungen patientenzentriert abgestimmt und koordiniert werden.

Letztlich bedürfen diese Bemühungen Rahmenbedingungen, die durch klare Regeln und Standards sowie eine angemessene Vergütung der jeweiligen Fachleute gewährleistet werden. Digitale Möglichkeiten können dabei helfen. Kooperation muss sowohl für Patient_innen als auch für Gesundheitsfachleute verlässlich sein und kein „nice to have“.

Was wollen Sie als Studiengangsleitung des IGo erreichen?

Hochschulische Bildung ist für mich ein wesentlicher Schlüssel für Veränderungen. Der Wandel im Gesundheitswesen

wird Zeit brauchen und durch gute Ideen und innovative Fachleute divers gestaltet werden. Diese finden wir im IGo-Studiengang, denn die Studierenden dort – die bereits über eine hohe fachliche Kompetenz verfügen – haben sich bewusst für eine Perspektivöffnung entschieden. Deshalb möchte ich den Studierenden natürlich viel mit auf den Weg geben und sie ermutigen, ihr Potenzial für Innovationen in der Gesundheitsversorgung einzusetzen. Diese Innovationskraft der Studierenden und Alumni gilt es in Praxis und Wissenschaft noch stärker zu nutzen.

Dafür gibt es nach kurzer Zeit im IGo schon Grund zur Freude: Die drei Innovationspreise, die unsere ersten Absolvent_innen erhielten, machen mir Mut, dass das Studium nicht nur einen individuellen Mehrwert hat, sondern auch Auswirkungen auf das Denken und Handeln im Gesundheitssystem selbst. Ich weiß, wir bohren dicke Bretter – und genau das geht nur gemeinsam.

Als Studiengangsleitung bin ich in große Fußstapfen getreten. Meine Vorgängerin und Kollegin Eva-Maria Beck ist quasi die „Hebamme“ des Studiengangs und hat das durch Bundesmittel geförderte Projekt der Kolleginnen Theda Borde und Elke Kraus von Beginn an maßgeblich geprägt. Meine Stärke ist sicher, dass ich die ASH Berlin kenne und IGo jetzt in dieser Phase der Konsolidierung begleite. Aktuell beschäftigt uns, wie wir Bewährtes in Routinen überführen und wie wir den hohen Standard der Online-Lehre in IGo bewahren und weiterentwickeln können.

Neben der Aufgabe, den Studiengang innerhalb der Hochschule zu repräsentieren und bestmöglich zu etablieren, liegt es ebenso in meinem Verantwortungsbereich, seine Bekanntheit nach außen zu steigern. Daher freut mich besonders, dass ich bereits in den ersten Monaten für Beiträge zum Thema Interprofessionalität und zum Studiengang an sich angefragt wurde, z. B. von der Bundesärztekammer, vom Bundesverband Managed Care, der Deutschen

Gesellschaft für Physiotherapiewissenschaft oder den Health Care Frauen.

Hier spielen übrigens auch die Studierenden und Alumni eine große Rolle: Ein Highlight für die Sichtbarkeit der Expertise in IGo war die Verleihung des Innovationspreises der Deutschen Gesellschaft für Integrierte Versorgung im November 2023 an Elisa Florstedt, deren Bachelorarbeit ich begleitet habe.

Welche Impulse setzen Sie in der Lehre?

Mit meiner langjährigen Erfahrung und meinem Netzwerk im Gesundheitssystem bin ich der Ansicht, dass ich Studierenden besonders gut Zusammenhänge von Problemen und Herausforderungen auf einer systemischen Ebene vermitteln kann.

Ein Beispiel hierfür ist das jüngst abgeschlossene Modul „Schulung und Beratung“. Von zunehmender Bedeutung ist, dass Gesundheitsfachleute vermehrt den Zuwachs an Gesundheitskompetenzen ihrer Klient_innen/Patient_innen unterstützen. Sie nehmen nicht nur die Rolle von Pflegenden oder Therapeut_innen ein, sondern agieren auch als Berater_innen oder sogar als Schulende und entfalten damit eine andere Wirkkraft in ihren Arbeitsbereichen.

Ein weiteres Beispiel sind Exkursionen und Kooperationen mit Praxispartner_innen. Seit drei Jahren forsche ich an der verstärkten Vernetzung von Therapeut_innen (Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie) mit der sogenannten vierten Säule der Gesundheitsversorgung – der organisierten Selbsthilfe. Hier sehe ich große Potenziale, Patient_innen in Therapie und Pflege durch die Einbindung von Selbsthilfe gezielt zu fördern.

Die vorhandenen Möglichkeiten sinnvoll miteinander zu verknüpfen, ist das Ziel, das auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels von hoher Relevanz ist. Die Rolle der Fachkräfte wird sich dabei verändern, denn der Unterstützungsbedarf von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen wird in Zukunft eher zunehmen.

Die Frage nach dem unmittelbaren Nutzen des Netzwerkers sollte nicht im Vordergrund stehen. Vernetzung kann als „soziales Kapital“ betrachtet werden – es macht Spaß, hält nachweislich gesund und hilft, wenn Geduld gefordert ist.“

Welche Unterschiede sehen Sie hier zu vorherigen Lehrtätigkeiten?

Sowohl meine Rolle im Studiengang als auch die Struktur eines Online-Studiengangs haben meine Arbeit grundlegend verändert. Ich bin nun vielmehr Lerncoach und unterstütze individuelle und kollektive Lernprozesse. IGo wurde äußerst präzise entworfen; das Konzept ruht auf ganz unterschiedlichen Säulen: Studienbegleithefte, wöchentliche e-Tivities und Wochenrückblicke der Dozent_innen, Studienlaufbahnberatung, Webinare oder einmal im Quartal auch ein dreitägiges Präsenzwochenende.

Auch die technischen Herausforderungen eines onlinebasierten Studienganges habe ich in meinem Alter noch gerne angenommen. In diesem Rahmen ist für mich die Flexibilität sehr wichtig und dass wir damit sehr vielen Menschen aus Berufen, die nicht in Präsenz studieren können, ein Studium ermöglichen. Das macht mir große Freude. Für mich ist das ein Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit.

Die erste Regelkohorte des IGo-Studiengangs hatte im Dezember 2023 ihre Abschlussfeier, können Sie davon berichten?

Das war ein großer Tag – nicht nur für die 22 stolzen Absolvent_innen. Auch für die derzeitigen Studierenden des IGo hatten wir mit zwei Innovationspreisen und den Beiträgen von Dr. Bernadette Klapper, Bundesgeschäftsführerin des

Deutschen Berufsverbands für Pflegeberufe, eine große Bühne. Eine wirkliche Würdigung des Engagements aller Beteiligten in IGo.

Sie wollen sich in 2024 wieder mehr Ihrer Forschung widmen ...

Ja, die Auswertung meiner 2021 erhobenen Daten zum Projekt „Therapie trifft Selbsthilfe“ (TheSe) hat durch den Wechsel 2022/23 ruhen müssen. Somit wird es in 2024 höchste Zeit, Auswertungen und Publikationen in die Welt zu bringen und die Kooperation mit unserem Projektpartner SEKIS (Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle) weiter zu verfolgen.

Gemeinsam mit Gastprofessorin Nadine Morkisch arbeite ich zudem an einer interaktiven Vernetzungsmatrix, die auch in Zusammenarbeit mit unseren Absolvent_innen entsteht und sich auch speziell an diese richtet. Die Matrix ist zudem für Personen gedacht, die an einer Vernetzung in verschiedenen Regionen Deutschlands interessiert sind.

Die Physiotherapie lässt mich natürlich nicht ganz los und so engagiere ich mich weiter im Netzwerk „Kritische Physiotherapie“. Es besteht bereits seit 10 Jahren und im kommenden Juni wird sich die deutschsprachige Community an der ASH Berlin treffen. Aufgrund meines sozialwissenschaftlichen Hintergrundes habe ich immer eine kritische und Machtverhältnisse hinterfragende Perspektive eingenommen. Ich freue mich daher über die tollen Qualifizierungsarbeiten an der Hochschule,

wie aktuell z. B. zur Stigmatisierung von übergewichtigen Kindern in der Physiotherapie.

Sie sind sehr gut vernetzt, z. B. durch Ihre Mitwirkung in diversen Gremien. Was empfehlen Sie angehenden Gesundheitsfachleuten in Bezug auf die Netzwerkbildung?

Ja, ich lebe die Vernetzung und gebe Studierenden und Alumni viele Anregungen, mache Mut oder vermittele Informationen. *Tun* müssen sie es dann natürlich selbst. Vernetzung ist eine bedeutende Aktivität für weitere berufliche Etappen. Ich empfehle, selbstbewusst und offen auf Andere zuzugehen und Respekt vor der Perspektive Anderer zu haben – ob nun Krankenkasse, Politik oder Medizin. Studierende und Alumni mögen verbindlich sein und ihre Expertise ins Gespräch bringen. Es ist ein Geben und Nehmen, daher sollten sie sich nicht entmutigen lassen und immer wieder aktiv werden und Verantwortung übernehmen. Die Frage nach dem unmittelbaren Nutzen des Netzwerkers sollte nicht im Vordergrund stehen. Vernetzung kann als „soziales Kapital“ betrachtet werden – es macht Spaß, hält nachweislich gesund und hilft, wenn Geduld gefordert ist. Aufgrund meiner langen Berufserfahrung kann ich jetzt auf gewachsene Kontakte und stabile Beziehungen vertrauen. Nur wer sät, kann ernten. ■

Das Interview führte Christiane Schwausch.